Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 7 (1931)

Artikel: Bedeutende Arboner
Autor: Wuhrmann, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700686

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bedeutende Arboner

Johann Heinrich Mayr

Draussen vor Arbons Mauern, an der alten Landstrasse nach St. Gallen, steht das Wohnhaus mit ummauertem Garten, in dem Joh. Heinrich Mayr seine Jugendzeit verbracht hat. Sein Vater, Leodegar Mayr-Sulzer, hatte die «Bleiche» im Jahre 1773 erworben und seine Färberei dorthin verlegt. Neben der eigentlichen Bleiche und der Indienne-Fabrikation wurde auf dem 100 Juchart umfassenden Gute mit einem alten, erfahrenen Hausknecht und zirka einem Dutzend Arbeitern Landwirtschaft betrieben.

Johann Heinrich Mayr

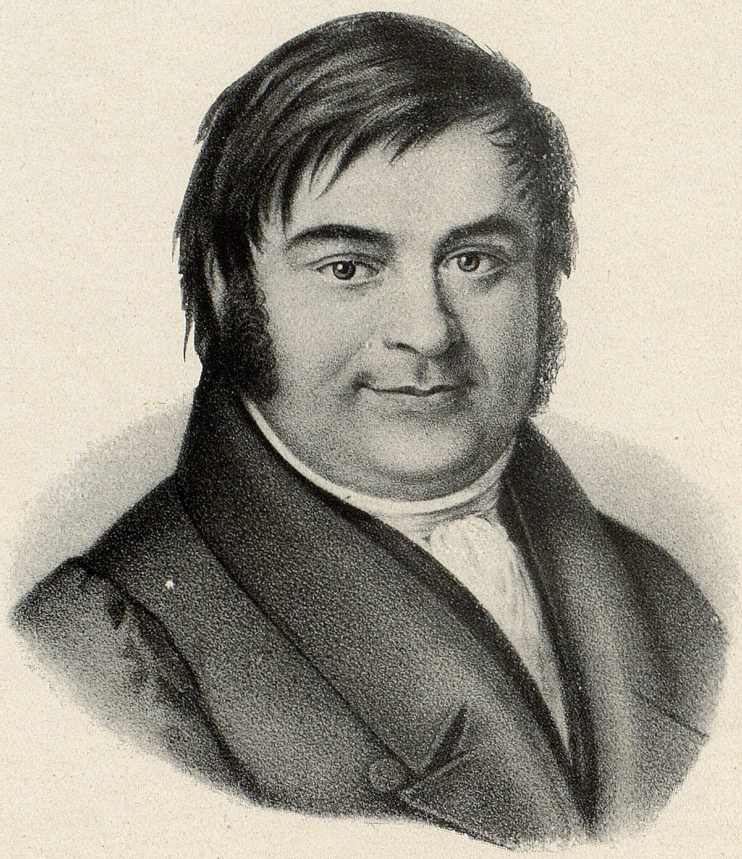
Nach des Vaters Tod im Jahre 1791 übernahm der Sohn das Geschäft, die Mutter und eine von ihrem Mann verlassene, einzige Schwester besorgten ihm den Haushalt. Heinrich Mayr ist Zeit seines Lebens Junggeselle geblieben. Ein hartnäckiges Nasenübel und die schlimmen Eheerfahrungen der geliebten Schwester mögen dazu beigetragen haben, dass er unbeweibt blieb. So konnte er auch, unbeschwert von Familienrücksichten, weite Reisen unternehmen und seinen Liebhabereien nachgehen. Geschäfte führten ihn öfters nach Italien. Diese Reisen weckten in ihm die Lust, weiter in die Welt hinauszuziehen, besonders lockten ihn die heiligen Stätten des Morgenlandes, und in drei Bändchen von 688 Seiten «Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und dem Libanon» (St. Gallen 1815) hat er eine dieser Reisen vom Jahre 1812 beschrieben. Sie trugen ihm den Namen «Libanon-Mayr» ein. Sonst existiert wenig Gedrucktes von Heinrich Mayr, noch ein ganz selten gewordenes Schriftchen: «Englands Industrie und die mechanischen Erfindungen sind das Verderben des festen Landes. Dargestellt für die Mächtigen und Reichen wegen der verdienstlosen Armen». Es erschien im Hungerjahr 1817, beklagt den Zerfall des Leinwandhandels infolge der viel billigeren Baumwolle, die zudem noch auf maschinellem Wege gesponnen, gewoben und gefärbt wird, sodass die Haus- und Handarbeit immer mehr zurückgeht. Die Vorschläge, die Mayr machte, waren natürlich undurchführbar: er wollte den Kontinent für die englischen Waren sperren und die bestehenden maschinellen Einrichtungen verbieten und beseitigen.

Dagegen existiert viel Handschriftliches von Heinrich Mayr, das die Thurgauische Kantonsbibliothek verwahrt. Besonders interessant ist seine aus 25 Teilen bestehende «Lebenswanderung», in der er sein Leben und die Zeitereignisse schildert. Kritisch, auch manchmal etwas eigenbrödlerisch, aber im Ganzen von gesundem Urteil zeugend. Mit vielen bedeutenden Männern seiner Zeit stand er im Briefwechsel. Am 27. Oktober 1838 hat Heinrich Mayr das Zeitliche gesegnet.

Die Lebensgeschichte Heinrich Mayrs erzählt auf Grund seiner hinterlassenen Schriften G. Büeler im 49. Heft der «Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte» (1909).

Thomas Bornhauser

Der thurgauische Freiheitsmann war zwar kein Arboner Bürger, aber er hat zwanzig Jahre lang in Arbon als evangelischer Pfarrer gewirkt. Am 27. Februar 1931 werden es genau 100 Jahre her sein, dass er in Arbon seine Antrittspredigt gehalten hat. ob er nach so viel genossener Welt, Ehr- und Zeitungslob sich herzuziehen vermag in den beschränkten Pflichtkreis der Kirche, Schule, Krankenlager und Hausbesuch, steht zu erwarten: es gehört viel Geistesgrösse zu dieser Resignation.»



Thomas Bornhauser

Unter den Fenstern Heinrich Mayrs hielt Bornhauser am 24. Februar 1831 seinen Einzug. Ueber 50 Gefährte und 12 Reiter holten ihn ab. Er kam von Teufen, wo sein Schwiegervater Roth wohnte. Etwas spöttisch berichtet Mayr darüber in seiner «Lebenswanderung». Es wollte ihm nicht einleuchten, dass ein solcher Volksmann sich wie ein Fürst durch die Lande fahren liess. Später haben die Beiden freundschaftlich miteinander verkehrt. Mayr schildert seinen neuen Pfarrer folgendermassen: «Ein gescheites Paar Augen rollten lebhaft umher; der Besitz dieses Mannes scheint ein Glück für die Gemeinde; aber

Bornhauser bewies diese Grösse. Vielleicht auch waren die Zeitumstände daran schuld. Als Bornhauser nach Arbon kam, da hatte er seine Rolle als Politiker ausgespielt. Der Most war verbraust und der Wein begann sich zu klären. Bornhauser hat sein Pfarramt in Arbon pflichtgetreu versehen; es gelüstete ihn nicht mehr zur Politik. Neben seinem Pfarramt wirkte er in Arbon hauptsächlich als Schriftsteller. Die herrliche Gegend am Bodensee begeisterte ihn zum Dichten. Schon im folgenden Jahr nach seinem Einzug in Arbon erschien bei Meyer und Zuberbühler in Trogen ein Bändchen

«Lieder». Darin schildert er in einem Gedicht den «Frühling 1831»:

Sieh den Blütenwald der Bäume!
Sieh die bräutlich weisse Flur!
Ist es Wahrheit oder träume
Ich von meiner Heimat nur?
Hat vom Erdgetümmel
Mich der Tod befreit?
Winkt der offne Himmel
Mir zur Seligkeit?
Wohl: da prangt ja Rorschachs Höhe —
Da der See, so mild, so blau!
Arbon naht — dort ist's! — Ich sehe
Dort der Türme heilig Grau.
Schön, im Frühlingskleide
Lacht der Ort mir zu.
Alles atmet Freude,
Holde Himmelsruh.

Dann heisst es weiter:

Wahn und Knechtschaft fallen,
Unsre Schweiz ist frei;
Ja den Völkern allen
Blüht der Freiheit Mai,

um mit der Strophe zu schliessen:

Dank dir, Schicksal, dass mein Leben
Eintraf in der Freiheit Mai!
Zu der Menschheit grossem Streben
Trag auch ich mein Scherflein bei.
Strahlt des Enkels Kinde
Noch der Freiheit Glück —
O so jauchz' und schwinde
Ich ins All zurück.

Gewiss etwas dithyrambisch. Aber so war sein Wesen, himmelblauer Optimismus, der meinte, eine Verfassung sei dem Menschen so wichtig wie Klima und Religion. «Von ihr (der Verfassung) hängt die Bildung, die Sittlichkeit und das Glück der fernsten Geschlechter ab», schreibt er einmal. Und unter sein Bild, das jahrzehntelang in vielen Thurgauerstuben hing, schrieb er den Spruch:

«Ob auch wider finstre Mächte
Kämpfend mancher Held erliegt,
Mut! im Ganzen siegt das Rechte,
Menschenglück und Bildung siegt.»

Man wird zu diesem Bornhauser'schen Optimismus heute wohl mehr als ein Fragezeichen setzen.

Bornhauser ist nicht alt geworden. Gicht plagte ihn; das war auch der Grund, weshalb er Arbon verliess, um in Müllheim noch ein paar Jahre zu wirken. Dort ist er am 9. März 1856 gestorben. Die Arboner haben ihn in gutem Andenken behalten, und im Jahre 1926 wurde ihm westlich vor der neuerbauten evangelischen Kirche ein Denkmal erstellt. Man darf wohl auch auf ihn das Wort von Albert Bitzius anwenden: «Das Volk liebt seine Idealisten».

Thomas Bornhausers Leben hat sein dankbarer Schüler, Jakob Christinger, (1874) erzählt. Eine zweite Auflage der Biographie erschien 1898, vermehrt um eine Auswahl von Bornhauser Schriften, in zwei Bändchen, die Jakob Täschler und Wilhelm Kambli zusammen mit Christinger besorgt haben (Weinfelden 1898, Verlag des Bornhauser-Komitees, drei Bände).

Alfred Kaiser

In dem am 12. August 1862 in Arbon geborenen, ursprünglich aus Böblingen stammenden Alfred Kaiser hat Arbon einen Geistesverwandten Heinrich Mayrs und des einst in Horn lebenden, aber mit Arbon mannigfach verbundenen Titus Tobler besessen. Schon in jungen Jahren wanderte Alfred Kaiser, getrieben von Abenteuerlust, nach Aegypten aus und arbeitete dort am vizeköniglichen Naturalienkabinett. Zur weitern Ausbildung in die Heimat zurückgekehrt, verehelichte er sich mit einer Zürcherin und zog mit ihr wiederum nach dem Süden, wo er in El-Tor am Roten Meer eine Station für wissenschaftliche Forschungen gründete, der er von 1889 bis 1896 vorstand. Die junge Gattin und ein Söhnlein begrub er im Sande der Wüste. Im Jahre 1896 beteiligte er sich an der Forschungsreise Dr. Max Schöllers nach Aequatorial-Ostafrika und Uganda. Die Ergebnisse dieser Forschungsreise hat er zusammen mit Max Schöller in einem dreibändigen Prachtwerk niedergelegt. Von 1899 bis 1909 lebte Kaiser mit seiner zweiten Gattin in Charlottenburg als wissenschaftlicher Beirat der Gesellschaft Nordwest-Kamerun. Er hatte inzwischen auch das Arboner Bürgerrecht erworben. Von 1909 bis 1919 war Al-

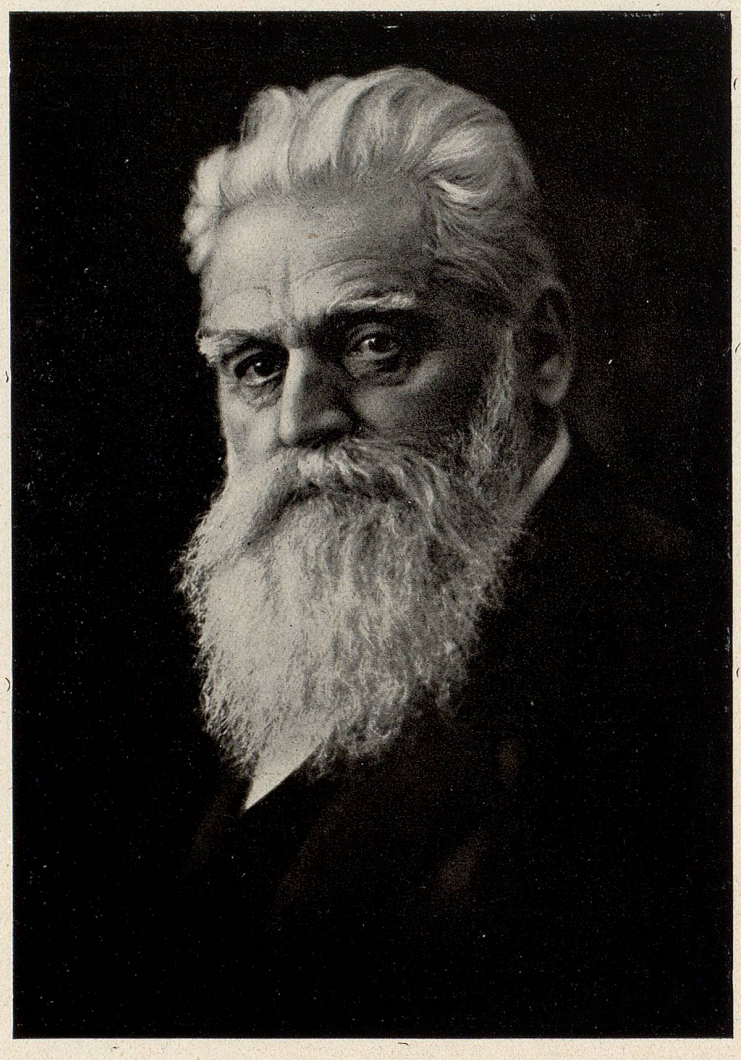
Alfred Kaiser

fred Kaiser Handelsagent der Eidgenossenschaft in Alexandrien. Er war während des Weltkrieges in seine Heimat zurückgekehrt, die damaligen Verhältnisse verhinderten die Rückkehr nach Aegypten, weshalb er auch im Jahre 1919 sein Amt als Handelsagent niederlegte. In den Jahren seiner Musse war Alfred Kaiser eifrig mit der Sichtung und Bearbeitung seiner Forschungen auf der Sinaihalbinsel beschäftigt; diese zu überprüfen und zu ergänzen, ging der 64jährige mit seiner Frau nochmals für anderthalb Jahre nach dem Sinai. Leider war es ihm nicht vergönnt, seine Lebensarbeit in einem umfassenden Werke niederzulegen, am 4. April 1930 hat ihn der Tod unerwartet abgerufen. Zahlreich sind seine in wissenschaftlichen Blättern und Jahrbüchern niedergelegten Veröffentlichungen seines Forscherlebens. Die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft und die Geographisch-kommerzielle Gesellschaft St. Gallen haben Alfred Kaiser zum Ehrenmitglied ernannt.

Einer der schönsten Züge an dem Weitgereisten und Vielerfahrenen war seine unentwegte Liebe zur Bodenseeheimat. Und diese ist stolz, solche Söhne zu besitzen.

Adolf Saurer

Arbons gewaltiges Anwachsen zu Ende des 19. und im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts ist eine Folge des für die Schweiz fast beispiellosen Aufschwungs der Firma Saurer. Als Sechzehnjähriger wanderte Franz Saurer (1806—1882) von Veringendorf bei Sigmaringen nach St. Georgen bei St. Gallen, wurde Vorarbeiter in der Maschinenfabrik St. Georgen, gründete einen Hausstand und 1853 eine eigene Giesserei, die er zehn Jahre später, anno 1863, nach Arbon verlegte. Der junge Adolph half



Adolf Saurer

anfänglich als einfacher Arbeiter in Vaters Geschäft mit, ging dann zur weitern Ausbildung nach Frankreich und England und übernahm hernach mit seinem Bruder Anton die Leitung des Geschäftes «Franz Saurer und Söhne». Der Vater erwarb im Jahre 1875 das Arboner Bürgerrecht, den Söhnen Anton, Adolph und Emil schenkte es die Gemeinde ein Jahr später. Die Brüder Adolphs starben alle in den besten Mannesjahren; seit 1896 stand Adolph Saurer-Hauser allein an der Spitze des Geschäftes, das inzwischen aus einer Giesserei zu einer der angesehensten Firmen im Bau von Stickmaschinen emporgeblüht war. Doch Adolph Saurers Geist blickte weiter; zusammen mit seinem inzwischen als Mitarbeiter ins Geschäft eingetretenen einzigen Sohne Hippolyt begann er den Bau von Autolastwagen, dem der Bau von Petrolmotoren vorausgegangen war. An der Pariser Weltausstellung von 1900 errang die Firma mit einem Wagen die silberne Medaille, 1903/04 entstand der erste Fünftonnenlastwagen mit vier Zylindermotoren. Heute tragen Lastwagen und Autoomnibusse in fast allen europäischen Ländern den Namen Saurer mit der Fabrikmarke, dem Treppengiebel des Arboner Wohnhauses.

Adolph Saurer hat seine Arboner Heimat lieb gehabt. Kurz vor seinem am 23. Februar 1920 im 80. Lebensjahr erfolgten Tode hat er sich noch ein schönes Denkmal gesetzt. Er schenkte beiden Konfessionen seiner Heimatstadt je 75,000 Fr., um ihnen die Trennung aus der seit 1531 gemeinsam benützten Kirche zu erleichtern, und zudem den Evangelischen den schönen, hochgelegenen Bauplatz, auf dem heute die weit in die Lande und über den See schauende Kirche steht. Sein Andenken ehrt auch das am 3. November 1929 auf dem neuen Quai eingeweihte Denkmal. Der Name dieses Schweizers eigener Kraft bleibt unlöslich mit Arbor felix verbunden. Die markige Gestalt mit dem wallenden Bart glich selbst einem der weithinschattenden Bäume, die unsere Gegend zieren.

Willy Wuhrmann.

Alt- und Neu-Arbon

Arbons Geschichte beginnt draussen in der «Bleiche», da wo die Bucht zwischen Arbon und Steinach sich einst weiter ins Land hineinerstreckte, wie man heute noch sehen kann, wenn man von Obersteinach nach Landquart (ehemals Langwatt) wandert. Als man im Jahre 1885 von Berg her die Wasserleitung legte, entdeckte man zufällig beim Mayr'schen Wohnhaus in der «Bleiche» die Ueberreste einer aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. stammenden neolithischen Pfahlbaustation. Von der Lebensweise dieser ältesten Bewohner unserer Gegend können wir uns ein Bild machen, wenn wir ihre Werkzeuge aus Stein betrachten. Jagd und Fischfang waren wohl der Männer Hauptbeschäftigung, während die Frauen kochten und Kleider aus den Tierfellen verfertigten, Beeren und Wurzeln suchten. Wie lange diese Pfahlbauern die Siedelung bewohnten, ist ungewiss; sie musste, wie eine neuere Grabung von 1925 dartat, wohl plötzlich aufgegeben werden, als der See sie für längere Zeit überschwemmte. Vielleicht ist dann in der Bronzezeit eine neue Siedelung im jetzigen Hafen entstanden, wenigstens hat man beim Quaibau ein Messer und Fischangeln aus Bronze gefunden, was die ältere Ueberlieferung von einem Pfahlbau beim Hafen zu bestätigen scheint.

Der Name Arbon ist wohl helvetisch-keltischen Ursprungs; die Römer, die im Jahre 15 n. Chr. unsere Gegend besetzten, haben ihn in Arbor felix umgemodelt, doch hat sich die Form Arbona trotzdem erhalten. Den Römern verdankt unser Städtchen seine Bedeutung; sie haben es zu einem befestigten Platz an der Strasse von Bregenz nach Konstanz ausgebaut, hier zweigte auch die Strasse ab, die über Pfyn und Winterthur ins innere Helvetien führte. Als dann zur Zeit der Völkerwanderung die Alemannen in unser Land eindrangen, da haben sie auch Arbon besetzt, wie es scheint friedlich; denn unsere Gegend ist noch längere Zeit eine romanische Sprachinsel geblieben. Auch dass Columban und Gallus, als sie zu Anfang des 7. Jahrhunderts an den Bodensee kamen, hier eine Christengemeinde unter dem Priester Willimar und seinem Helfer Hiltibold vorfanden, berechtigt zu der Annahme, dass sich in Arbon das Christentum von der römischen Zeit her erhalten hatte.

Arbon hat dann in alemannisch-fränkischer Zeit dem Arbongau den Namen gegeben, der bis 872 häufig genannt wird, um dann im grösseren Thurgau aufzugehen. Aus fränkischer Zeit stammt wohl auch der Bau einer Kirche, wie aus dem Namen des Patrons, des heiligen Martin, geschlossen werden kann; und in jene Zeit gehen wohl die Anfänge des Schlosses zurück. Auf ihm sassen die Herren von Arbon, wahrscheinlich als Dienstmannen des Bischofs von Konstanz. Der Arbongau oder der Arboner Forst, der sich bis zum Säntis hin erstreckte, war nämlich dem Bischof von Konstanz zugehörig; St. Gallen wird in alten Urkunden häufig als im Arbongau gelegen bezeichnet. Das aufblühende Kloster St. Gallen aber wollte die Oberherrschaft des Konstanzer Bischofs nicht anerkennen, und das Mittelalter berichtet von häufigen Fehden zwischen dem Abt von St. Gallen und dem Konstanzer Bischof. In jene Zeit fällt denn auch die Gründung all der Burgen, die sich heute noch wie ein Kranz um Arbon lagern: Rheineck, St. Annaschloss, Steinerburg, Mammertshofen u. a.

Im Jahre 947 erhob der Abt von St. Gallen Rorschach zum Marktflecken. Das mag der Grund gewesen sein, dass der Bischof von Konstanz auch Ar-